



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Entstehung des Balkanbundes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Zur Zeit dieser Unterhandlungen befand sich Sasonow auf einer diplomatischen Rundreise, die ihn auch nach Paris und London führte. Er behauptete später, Tscharykow hätte seine Abwesenheit benützt, um ohne Weisung vorzugehen und Lorbeeren für sich zu holen¹⁾. Ob sich das wirklich so verhielt oder ob die russische Regierung nur die Schuld für die erlittene Schlappe auf die Schultern des Botschafters abwälzte, genug, dieser wurde der Eigenmächtigkeit geziehen und fallen gelassen. Im März 1912 verließ er seinen Posten und trat in den Ruhestand.

Entstehung des Balkanbundes

Jetzt hatten die Fürsprecher eines gegen die Türkei gerichteten Balkanbundes freie Bahn. Die russische Regierung nahm nach Ablehnung jenes Antrages auf die Pforte weniger Rücksicht als je und schlug sich zu ihren Gegnern. In den christlichen Balkanstaaten löste die Entlassung Tscharykows Jubel aus, da ein Bündnis Rußlands mit der Türkei das Grab ihrer ehrgeizigen Pläne gewesen wäre; denn ohne die wenigstens diplomatische Unterstützung Rußlands war die Befreiung der Slawen und der Griechen von der türkischen Herrschaft unmöglich.

Indessen bestand noch ein ernstes Hindernis gegen das Zustandekommen eines christlichen Balkanbundes, und das war die wechselseitige Eifersucht der Bulgaren, Serben und Griechen. Am wenigsten war man in Sofia zum Zusammengehen bereit. Denn die Bulgaren mißgönnten den Hellenen Saloniki und waren wenig gewillt, erhebliche Stücke Mazedoniens den Serben zu überlassen. Das Hauptübel war, daß die Volksstämme der europäischen Türkei, vier Millionen Christen und zwei Millionen Moslim, so wirr durcheinander geschichtet waren, daß

¹⁾ So sprach sich Sasonow Anfang Dezember zum serbischen Gesandten in Petersburg aus. M. Boghitschewitsch, „Kriegsursachen“, S. 167.

sich eine Abgrenzung nach Nationalitäten nicht vornehmen ließ. So lag es besonders in Mazedonien. Deshalb verfolgte das Kabinett von Sofia die längste Zeit den Plan, Mazedonien ungeteilt zu lassen und dem ganzen Lande Autonomie zu erringen. Es rechnete damit, daß, da der Kern der Bewohner des Landes bulgarisch war, diese sich nach ihrer Befreiung schließlich insgesamt Bulgarien anschließen würden. Von einer Teilung Mazedoniens wollte die Regierung König Ferdinands nichts wissen. Aus diesem Grunde lehnte sie 1910 den Vorschlag des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos ab, ein Bündnis zum Kriege gegen die Türkei zu schließen, und schenkte auch einem ähnlichen aus Belgrad kommenden Ansinnen kein Gehör. Dabei blieb es, solange in Sofia das Ministerium Malinow regierte.

Anderes, als am 24. März 1911 das Kabinett Gschow ans Ruder kam, neben dem der Präsident der Nationalversammlung Danew die maßgebende Persönlichkeit in der herrschenden Partei war. Die zwei Männer waren hingebende und gläubige Freunde Rußlands, und richteten sich gänzlich nach den ihnen aus Petersburg zukommenden Winken. Von dem Augenblicke an, in dem der Petersburger Hof sich einer ausgreifenden Balkanpolitik zuwandte, sahen sie das Heil ihres Landes darin, als dessen südliche Vorhut gegen die Türkei vorzugehen. Die Ratschläge Hartwigs — des russischen Gesandten in Belgrad — waren dem bulgarischen Minister des Äußeren ein Orakel und Hartwig ging im Betreiben eines Balkanbundes noch über die Weisungen Sasonows hinaus. König Ferdinand zwar war von der slawischen Sentimentalität seiner Minister nicht angekränkt, aber um so mehr bereit, die Sachlage zur Vergrößerung Bulgariens auszunützen. Wie wir wissen, hatte er sich 1909 mit dem Wiener Kabinett überworfen und sich im Dezember dieses Jahres durch einen Geheimvertrag mit Rußland diesem völlig in die Arme geworfen¹⁾. Darin verpflichtete er sich, für den Fall eines Zusammenstoßes Rußlands mit den mitteleuropäischen Mächten seine Armee gegen den gemeinsamen Feind aufzubieten, und heimste dafür die Zusage

¹⁾ Siehe oben Band II, S. 282. Der Vertrag ist abgedruckt in den Dokumenten aus dem russischen Geheimarchiv, S. 27, und bei M. Boghitschewitsch, „Kriegsursachen“, S. 115.

ein, daß nach errungenem Siege alle türkischen Gebiete mit überwiegend bulgarischer Bevölkerung seinem Staate einzuverleiben wären; die Dauer des Bündnisses war auf fünf Jahre festgesetzt. Wenn Rußland das Feuer noch nicht an die Lunte gelegt hatte, so lag dies an seiner unzureichenden Vorbereitung zum Kriege; Hartwigs Auftreten aber ließ hoffen, daß der große Augenblick gekommen sei. Von den Strömungen am Petersburger Hofe gut unterrichtet, wartete Ferdinand ab, ob die slawische Bewegungspartei den Zaren zu sich hinüberziehen werde.

Ministerpräsident Geschow war für seine Person nicht zum Wagen und Zuschlagen geschaffen; als der reichste Mann Bulgariens eher ruheliebend, auch nicht übermäßig ehrgeizig, dafür aber begierig nach Volksgunst und von der öffentlichen Meinung über Gebühr abhängig. In Bulgarien aber beherrschten die mazedonischen Emigranten, die, gezwungen oder freiwillig, im Königreiche eine Stätte gefunden hatten, die Presse, die geheimen und die öffentlichen Vereine, die Volkstimmung. Sie waren von dem leidenschaftlichen Wunsche beseelt, die Türken durch welche Mittel immer aus ihrem Vaterlande zu vertreiben, und erfaßten daher die Idee eines Balkanbundes mit glühendem Eifer. Ihnen schloß sich die Jugend Bulgariens an, auf welche der allslawische Gedanke seinen Zauber nicht verfehlte. Der bulgarische Gesandte in Rom, Rizow, ehemals mazedonischer Revolutionär, war unter den Diplomaten die zu diesem Ziele treibende Persönlichkeit. Er überbrachte Botschaften von der italienischen Regierung, welche die Balkanstaaten mit dem Versprechen lockte, Italien werde sie bei der Befreiung ihrer Stammesgenossen unterstützen. Ungeduldig blickte man in Rom nach einem Mittel aus, die Pforte zur Abtretung von Tripolis zu nötigen. Der Anstoß zum Handeln kam aber auch jetzt nicht von der bulgarischen Regierung, sondern von Serbien. Nach der im bosnischen Streitfalle erlittenen Niederlage hatte der serbische Minister des Aeußeren, Milovanović, den Versuch gemacht, mit dem Wiener Kabinett anzuknüpfen, und wollte Lehrenthal bestimmen, den Serben zur Gewinnung türkischer Gebiete behilflich zu sein. In Wien abgewiesen, faßte Milovanović einen ganzen und runden Entschluß; er warf sich mit Eifer und Geschicklichkeit auf

die Gründung eines Balkanbundes zum Behufe eines Eroberungskrieges gegen die Türkei.

Belgrad wurde der Glutherd, von dem aus nach allen Richtungen Funken sprühten; die Erbitterung über die Annexion Bosniens war so groß, daß keine Regierung sich ihr hätte entziehen können, und Milovanović handelte so, wie jeder andere Politiker an seinem Platze gehandelt hätte. Rizow, der ein persönlicher Freund des serbischen Ministers war, vermittelte eine Zusammenkunft mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Geschow, als dieser, von der Reise in ein französisches Bad heimkehrend, durch Serbien fuhr. Milovanović stieg in sein Wagenabteil, begleitete ihn durch drei Stunden auf der Fahrt und entwarf ihm die Grundzüge des zu schließenden Bundes. Das wichtigste Problem war die Schlichtung des Streites um Mazedonien. Der serbische Minister entwickelte den Gedanken, nach der gemeinsamen Eroberung des Landes den Zaren zum Schiedsrichter anzurufen. Dabei kam er den Ansprüchen Bulgariens geschmeidig entgegen. Denn für Serbien, so legte er dar, handle es sich in erster Linie nicht so sehr um Mazedonien, als um Bosnien und die Herzegowina. Von vornherein wollte er dem Balkanbunde eine Spitze auch gegen Österreich-Ungarn geben. Geschow berichtet in dem Buche, welches er diesem Ereignisse widmete, daß Milovanović den Gedanken aussprach, der Zusammenbruch der Monarchie werde die Entscheidung über Mazedonien und ebenso die Einigung mit Rumänien erleichtern. An diesem Brande wollte der Serbe sein Süppchen kochen. „Wenn zu gleicher Zeit“, so sagte Milovanović, „die Auflösung der Türkei und der Zerfall Österreich-Ungarns eintreten könnten, so wäre die Lösung bedeutend vereinfacht; Serbien erhielte Bosnien und die Herzegowina, wie Rumänien Siebenbürgen, und wir hätten keine Einmischung Rumäniens in unseren Krieg mit der Türkei zu fürchten“. In den Augen des leichtfertigen Mannes wäre die Zertrümmerung der habsburgischen Monarchie, also die furchtbarste Revolution, die über Europa hereinbrechen konnte, eine Vereinfachung gewesen¹⁾.

¹⁾ Jv. E. Guéhoff, „L'Alliance Balcanique“, Paris 1915, S. 27.

Geschow nahm das alles zur Kenntnis, ohne eine bindende Zusage zu machen. Nach Sofia zurückgekehrt, fand er lebhaftere Bewegung der Geister vor, die sich mit der Dauer des Krieges um Tripolis steigerte. Die mazedonischen Revolutionäre wandten das oft erprobte Mittel an, um die Erbitterung gegen die Türkei bis zur Fieberhize anzufachen. Sie reizten die Moslim Mazedoniens durch blutige Bombenattentate, so daß diese sich erhoben und unter den Bulgaren ein Blutbad anrichteten. Bei einem solchen Anlaß wurden in der Stadt Istip am 4. Dezember 1911 etwa dreihundert Christen niedergemetzelt¹⁾.

Durch Bulgarien brauste der Ruf nach Vergeltung, und Geschow ließ sich in das Bündnis mit Serbien hineintreiben. Anfangs gingen die Unterhandlungen, die in Sofia mit dem serbischen Gesandten Spalajković geführt wurden, langsam vonstatten; sie wurden erst bei einer Zusammenkunft, die Milovanović in Paris mit Rizow hatte, beschleunigt. Serbien bot immer mehr, zuletzt soviel, daß das Sofioter Kabinett nicht ablehnen konnte. So kam es unter für Bulgarien überaus günstigen Bedingungen zum Vertrage vom 13. März 1912²⁾. In demselben wurden die Beziehungen der Verbündeten zur Türkei, Osterreich-Ungarn und auch zu Rußland geregelt.

In erster Linie richtete sich der Vertrag gegen die Türkei und verfügte über das zu erobernde Mazedonien, Altserbien und den Sandschak. Die zwei letzteren Gebiete wurden Serbien zugesprochen, das

¹⁾ So J. Georgow in dem Aufsatz: „Die Ursachen des Balkankrieges“ in Gardens „Zukunft“, 12. April 1913. Es heißt dort, S. 54: Geschow hätte die Bewahrung des Friedens gewünscht, indessen „glückte es den Revolutionären, durch ein Bombenattentat in der... Stadt Schtip, die sich immer als sehr revolutionär gezeigt hatte, die türkischen Behörden zu greuelvollen Ausschreitungen zu bringen und so die friedfertige und gegenüber der Türkei allzu nachsichtig gestimmte Politik der bulgarischen Regierung zu durchkreuzen“. Der Verfasser des Aufsatzes, Professor der Philosophie an der Universität zu Sofia, ist selbst Mazedonier.

²⁾ Der Vertrag vom 13. März 1912 (nach dem julianischen Kalender vom 29. Februar) wurde zuerst am 24. November 1913 im Pariser „Matin“ veröffentlicht. Darnach ist er im Anhang des Buches von Geschow abgedruckt. Den authentischen Text kennt man durch die Enthüllungen der bolschewistischen Regierung; aus diesen stammt die deutsche Übersetzung in den „Dokumenten aus den russischen Geheimarchiven“, S. 35 ff. Die Teilnahme Hartwigs an dem Staatsakt erhellt aus seinem Berichte an Sazonow vom 12. Mai 1912 (in denselben „Dokumenten“, S. 289).

sich über sie mit Montenegro auseinanderzusetzen hätte. In bezug auf Mazedonien machte Serbien die bescheidensten Ansprüche. Das Land wurde in zwei Zonen geteilt, von denen die eine, etwa fünf Sechstel des Landes, unbestritten Bulgarien zur Verfügung gestellt war. Das letzte Sechstel wurde nicht etwa Serbien zugewiesen, sondern ausgemacht, daß der Zar als Schiedsrichter innerhalb dieses Gebietes die künftigen Grenzen zu ziehen hätte. Wohl hatte Bulgarien aus seinem Löwenanteile noch Griechenland abzufinden, aber Serbien verzichtete dabei auf jede Einmischung. Es wollte sich mit dem begnügen, was ihm der Zar von dem bestrittenen Gebiet zusprechen werde¹⁾.

Dann hatte der Vertrag eine Spitze gegen Österreich-Ungarn. Von Bosnien und der Herzegowina wurde nicht gesprochen, jedoch ausgemacht, daß die Monarchie unter keiner Bedingung ein Stück türkischen Bodens in Besitz nehmen dürfe. Sollte nämlich, so hieß es in dem Abkommen, irgendeine Großmacht den Versuch machen, europäisch-türkisches Gebiet zu erobern oder auch nur zeitweilig zu besetzen, so konnte jeder Vertragssteil verlangen, daß der andere ihm mit allen seinen Streitkräften zu Hilfe komme. Diese Bestimmung war eine Feindseligkeit gegen Österreich-Ungarn, auf welche Serbien den größten Wert legte und die Bulgarien mitmachte, weil es sich dadurch nahezu die ganze mazedonische Beute sicherte.

Von großer Tragweite endlich war die Verabredung, durch welche Rußland in aller Form die Entscheidung über die Geschicke des Balkans übertragen ward. Der Zar wurde nicht bloß in der mazedonischen Gebietsfrage zum Schiedsrichter bestellt, sondern, so hieß es ausdrücklich, auch in jedem anderen sich aus dem Vertrage ergebenden Streite. Aber weiter: selbst die Entscheidung darüber, ob und wann der Bundeskrieg gegen die Türkei zu beginnen habe, wurde in seine Hand gelegt. Rußland war damit auf einem Gipfel der Macht angelangt und die

¹⁾ Die Karte, die sich im Anhange des Buches von Geschow befindet, gibt die Umrisse des strittigen und des unbestrittenen Gebietes. Genauer ist die Karte in dem Werke der Carnegie-Stiftung: „Enquête dans les Balcons“, S. 26. Hier ist S. 19—31 ein guter Überblick über die Geschichte des Balkanbundes gegeben.

Regierung des Zaren schmeichelte sich, den Krieg hinausschieben oder entfesseln zu können, wann sie es für gut finde.

Das bulgarisch-serbische Bündnis wurde durch die am 12. Mai und am 12. Juli 1912 geschlossenen Militärkonventionen ausgestaltet. In diesen waren die Kriegspläne und Truppenstärken bestimmt, sowohl für einen Krieg mit der Türkei, wie gegebenenfalls auch für den mit Österreich-Ungarn und Rumänien. Es wurde angenommen, daß die zwei letztgenannten Staaten sich der Pforte annehmen würden; mindestens werde die habsburgische Monarchie den Sandschak von Nowibazar besetzen wollen. Das sollte unbedingt verhindert werden, und Bulgarien versprach, wenigstens 200 000 Mann gegen ein derartiges Vorgehen der Donaumonarchie aufzubieten.

Weniger enge verband sich Bulgarien mit Griechenland. Die zwei Regierungen konnten sich über die Teilung Mazedoniens nicht einigen. Doch kam es am 29. Mai 1912 zu einem gegen die Türkei gerichteten Vertrage folgenden Inhalts: Die zwei Staaten werden ihren Volksgenossen in Mazedonien zu ihren Rechten verhelfen und sie mit den Waffen unterstützen, wenn es darob mit der Türkei zum Kriege kommen sollte. Diesen Abschluß erlebte Milovanović noch, starb aber kurz darauf, am 1. Juli 1912. Nach einem Übergangsministerium bildete Pašić das Kabinett, unter dem Serbien die nächsten zwei Kriege durchfocht. Pašić hatte bei allen Vorbereitungen mitgewirkt, sein Eintritt in die Regierung war auch für die Nichteingeweihten ein weithin erkennbares Sturmzeichen.

*

Friedensversicherungen der Balkankönige und Rußlands

Die Geheimhaltung der Kriegsbündnisse war dadurch geboten, daß die Balkanstaaten ihre Rüstungen erst beenden wollten. Serbien, vom Meere abgeschnitten, aber auch Bulgarien, dem nur das Schwarze Meer